

Sie leben die Landwirtschaft



Sie leben Landwirtschaft ganz unterschiedlich – verbunden durch eine gemeinsame Haltung. Im UNO-Jahr der Frauen in der Landwirtschaft geben diese Bäuerinnen und Landwirtinnen Einblick in ihren Alltag zwischen Hof, Familie, Verantwortung und Engagement. Ihre Geschichten zeigen, wie vielfältig das Bäuerin- und Landwirtin-Sein heute ist.

Text: Lotti Hunziker Bilder: SBLV



Lotti Hunziker

Autorin SBLV, landfrauen.ch

«Als Kind nahm ich mein Frühstück mit auf den Traktor.»

Sevenja Krauss, Sant'Antonino (TI)



Die 27-jährige Tessinerin Sevenja Krauss spricht fließend Schweizerdeutsch, dank ihrer Deutschschweizer Wurzeln. Doch ihr Herz schlägt italienisch. «Italienisch kommt spontan, bei Deutsch muss ich überlegen», sagt sie lachend. Dieses feine Gespür für das, was sich richtig anfühlt, begleitet sie durchs Leben. Ursprünglich wollte Sevenja Kindergärtnerin werden. Doch sie entschied sich für eine «vernünftige» KV-Lehre bei einer Versicherung. Der Büroalltag fühlte sich eng an und raubte ihr Energie. Wann immer möglich, arbeitete sie auf dem Gemüsebetrieb ihrer Mutter. Lieber müde

Muskeln und Erde an den Händen als stilles Sitzen.

Der Hof ist eng mit ihrer Geschichte verbunden. Als ihr Vater die Familie früh verliess, führte ihre Mutter den Betrieb allein weiter, mit Sevenja an ihrer Seite. «Ich nahm mein Frühstück mit auf den Traktor», erinnert sie sich. Sie lernte: Ein Leben kann streng sein und trotzdem erfüllen, besonders wenn man Hilfe annimmt. Nach der KV-Ausbildung arbeitete Sevenja zunehmend auf dem Hof. Als sich die Chance bot, in die Beerenproduktion einzusteigen, wagte sie den Schritt. Gemein-

sam mit zwei Partnern gründete sie eine GmbH und ist bis heute die einzige Beerenproduzentin der Region. Sevenja verantwortet Anbau, Ernte und Organisation, beliefert Restaurants direkt und führt Saisonarbeitskräfte. Ihre Mutter übernimmt einen grossen Teil der Büroarbeit. Sevenja will draussen sein, anpacken und sich nach einem Arbeitstag spüren. «Ich brauche kein Fitnessstudio», sagt sie lachend. Künftig möchte sie den Hof übernehmen und die Betriebsleiterschule absolvieren. Der administrative Druck fordert sie, doch sie steht zu ihrem Weg. Über Social Media zeigt sie ihren Alltag ehrlich und unverstellt. Anders als ihre Mutter nimmt sie sich bewusst Auszeiten. «Mami hat sich das nie gegönnt.» Heute weiss sie: Wer sich selbst ernst nimmt, bleibt langfristig gesund und handlungsfähig.

Sevenja Krauss hat ihren Weg nicht auf einmal gefunden. Aber sie ist ihn gegangen, indem sie zuhörte, sich selbst, ihrem Körper und ihrem Gefühl. Indem sie Hilfe annahm, Mut bewies und für das einstand, was sie wirklich will.



Bild: Shutterstock



Unser Tipp

Ausstellung im Freilichtmuseum Ballenberg

Wer sind die Frauen, die unsere Bauernbetriebe und Ernährungsversorgung prägen – oft fernab der Öffentlichkeit? Die Ausstellung «Frauen in der Landwirtschaft: gestern – heute – morgen» rückt sie mit authentischen Porträts ins Rampenlicht. Sie gibt Einblicke in ihren Alltag und ihre Arbeiten und blickt dabei ebenso in die Vergangenheit wie in die Zukunft.

In Bild, Ton und Film begegnen Besucherinnen und Besucher im historischen Ambiente des Ballenbergs Frauen, die Landwirtschaft mit Leidenschaft leben und gestalten. Sie sprechen über Tradition und Wandel, über Rollenbilder, Herausforderungen, Verantwortung, Vereinbarkeit und Zukunftsfragen. Die porträtierten Frauen sind zugleich Vorbilder und Wegbereiterinnen – und zeigen jungen Menschen, dass die Landwirtschaft viele Gesichter und Perspektiven kennt.

Anlässlich des UNO-Jahres der Bäuerinnen und Landwirtinnen 2026 wurde die Ausstellung vom Landwirtschaftlichen Informationsdienst LID und in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband SBLV und dem Freilichtmuseum Ballenberg realisiert.

Die Ausstellung ist während der ganzen Saison 2026 im Haus Ostermundigen zu erleben.

Freilichtmuseum Ballenberg

Öffnungszeiten: täglich geöffnet von 10.00 bis 17.00 Uhr
9. April bis 1. November 2026



«Nichts ist schlimmer als fixe Tagespläne.»

Silvia Meier, Oberägeri (ZG)

Nach der Ausbildung zur Detailfachangestellten lernte sie vor allem eines: mit Menschen umzugehen. «Jeder ist, wie er ist. Ändern kann ich nur mich und meine Haltung.» Dieses Gespür kommt ihr heute in der Direktvermarktung zugute, die sie gemeinsam mit ihrem Mann Edi zu einem wichtigen Betriebszweig ausbaute. Hofglace, Fleisch, Teigwaren oder Dörrfrüchte, vieles stammt aus eigener Produktion. Verpackung, Beschriftung und Logos entwarf Silvia selbst. Das Hoflädeli schlug im Ägerital ein wie eine Bombe. Besonders schätzt sie den direkten Kontakt zu den Kundinnen und Kunden, etwa beim Ausliefern oder beim «Chugele», wenn sie an Anlässen Glacewünsche direkt vor Ort erfüllt. Die Gespräche, die dabei entstehen, sind ihr wichtig. «Ich habe gelernt zuzu-

hören. Ich muss nicht überall meine Meinung kundtun.»

Politisch engagiert sie sich klar für die Landwirtschaft, weiss aber auch, wann Zurückhaltung angebracht ist. «Nicht jede hitzige Rede bringt etwas. Vorleben ist oft wirksamer.» Leserkommentare zu Artikeln meidet sie bewusst. Als Vorstandsmitglied der Zuger Bäuerinnen setzt sie sich für die Anliegen von Bäuerinnen und Landfrauen ein.

Silvia schätzt die Eigenständigkeit des Bauernlebens und dessen Unplanbarkeit. «Nichts ist schlimmer als fixe Tagespläne», sagt sie lachend. Dankbar ist sie für den starken Zusammenhalt auf dem Hof und dafür, dass Zuhören generationsübergreifend Platz hat.

Mit Stolz beobachtet sie, wie ihre vier Kinder mithelfen, Verantwortung übernehmen und gleichzeitig die Freiheiten des Bauernlebens geniessen. So erlebt Silvia Meier das unbeschwertere Aufwachsen von damals heute erneut, durch ihre Kinder.

Schon als Kind wusste Silvia Meier: «Ich will einmal Bäuerin werden.» Gemeinsam mit vier Geschwistern wuchs sie auf einem Hof in Walenstadt auf. Die Freiheit, das Draussensein und der enge Bezug zu Natur und Tieren prägten sie nachhaltig, Werte, die sie bis heute tragen.

Mit 18 sah sie zum ersten Mal das Meer und war ernüchtert. «Heiss, sandig, salzig. Nächstes Jahr ging ich lieber wieder auf die Alp.» Zwar reiste sie später bis nach Neuseeland, doch das Zurückkommen war ihr immer wichtig.



«Heute weiss ich, dass Bäuerin sein tief in mir immer angelegt war.»

Ramona Stgier, Parsonz (GR)

Ramona Stgier, Bäuerin mit Fachausweis, definiert sich nicht über einen Titel. Doch Bäuerin zu sein ermöglicht ihr, sie selbst zu sein. Im Gespräch öffnet ihr fröhlicher Bündner Dialekt sofort Türen. Am liebsten würde sie Rätoromanisch sprechen, jene Sprache, in der sie denkt, träumt und rechnet. Umso mehr freut sie sich, dass ihre drei Kinder diese Sprache selbstverständlich weitertragen.

Aufgewachsen ist Ramona im kleinen 90-Seelen-Bergdorf Parsonz, wo sie heute mit ihrer Familie lebt. Der elterliche Betrieb mit Mutterkühen und Forstwirtschaft prägte sie früh. «Auch ich fand das Mithelfen als Kind nicht immer toll», sagt sie lachend.

Zunächst schlug sie einen anderen Weg ein und wurde Pflegefachfrau HF. Menschen begleiten, da sein, Verantwortung übernehmen – das entsprach ihr. Die Natur bot ihr dabei stets Ausgleich und Halt. Mit den Jahren zog es sie immer häufiger zurück auf den Hof. Beim Milchholen auf dem Nachbarbetrieb wuchs die Beziehung zu Andreas, den sie seit Kindertagen kannte. «Ich habe mir nie bewusst vorgenommen, Bäuerin zu werden», sagt sie. «Aber heute weiss ich, dass es tief in mir immer angelegt war.» Heute bewirtschaften Ramona und Andreas gemeinsam einen modernen Milchviehbetrieb auf 1400 m ü. M. Vor fünf Jahren konnten sie den Stall um- und anbauen und

haben mittlerweile einen gut eingerichteten Freilaufstall mit Melk- und Mistroboter. Auf 66 ha bauen sie Weizen, Buchweizen und Braugerste an. Daraus stellen sie vier Sorten Teigwaren selbst her und beliefern Restaurants und Läden. Aus der Braugerste entsteht das Elabier. Für ein Hotel im Ski-gebiet produzieren sie Wagyu-Fleisch. Andreas treibt Innovationen voran, Ramona unterstützt ihn in Umsetzung und Vertrieb. Der Stall ist direkt ans Wohnhaus angebaut. Familie und Arbeit sind eng verwoben. Nähe entsteht im Alltag. Die frühe Morgenarbeit um 4.30 Uhr schätzt Ramona besonders. In der Ruhe, bei den Tieren, findet sie zu sich. Was alles zusammenhält, ist die Kommunikation. Ramona lebt vor, was sie weitergeben will: Verantwortung, Achtsamkeit und echtes Miteinander. Daneben arbeitet sie zu 20% als Ausbildungsverantwortliche im Pflegebereich. Der eigene Lohn gibt Sicherheit, gerade in anspruchsvollen Zeiten. Für Ramona gehören Pflege und Landwirtschaft zusammen: Teamarbeit, Flexibilität und das Wissen, dass niemand alles allein trägt. Beide Berufe sind Teil ihrer Identität. ■

Interview

«Ich bewirtschafte das Land meiner Vorfahren, um ein lebendiges Stück Erde weiterzugeben.»



Chantal Tétaz

Lussy-sur-Morges (VD)

In welchen Bereichen ist dein Betrieb tätig?

Zu unseren Betriebszweigen zählen Weinbau, Ackerbau und ein Hofladen.

Wie wird deine Arbeit im Familienbetrieb wahrgenommen und geschätzt?

Ich glaube, dass meine Arbeit gut angenommen wird, zumal ich heute den Betrieb leite. Ich habe auch das Gefühl, dass meine Familie die Produkte, die ich anbiete, schätzt.

Fühlst du dich Männern in der Landwirtschaft gleichgestellt oder stellst du Unterschiede zwischen Männern und Frauen fest?

Leider stelle ich immer noch grosse Unterschiede fest. Frauen werden trotz ihrer Kompetenzen, ihres Engagements und der Funktionsweise der Betriebe immer noch

zu sehr als Hilfskräfte und nicht als Fachkräfte wahrgenommen.

Was müsste deiner Meinung nach geändert werden?

Es wäre notwendig, die Mentalitäten zu verändern und die Kompetenzen der Frauen besser anzuerkennen. Zwar entwickeln sich die Dinge allmählich weiter, was mir Hoffnung gibt. Gleichzeitig braucht es auch ein stärkeres Bewusstsein bei den Bäuerinnen selbst: Allzu oft sprechen sie noch von «wir» statt von «ich» oder verweisen auf ihren Mann, obwohl sie die Arbeit selbst leisten. Dadurch bleiben ihre individuelle Rolle und ihre ei-

gene Verantwortung häufig unsichtbar. Sich klar zu positionieren, sich zu behaupten und die eigene Arbeit einzufordern, ist deshalb ein wichtiger Hebel.

Wie gehst du mit Vorurteilen oder traditionellen Rollenbildern um?

Ich gehe damit um, indem ich mich durch meine Arbeit durchsetze und das Wort ergreife.

Welche Einschränkungen empfindest du in deinem Alltag besonders stark?

Die grössten Schwierigkeiten, mit denen ich täglich konfrontiert bin, sind die Arbeitsbelastung, die mangelnde Anerkennung und die Herausforderung, ein Gleichgewicht zwischen Berufs- und Privatleben zu finden.

Gibt es etwas, worauf du besonders stolz bist?

Ich bin besonders stolz darauf, meinen Platz gefunden und meine Legitimität unter Beweis gestellt zu haben.

Interview: Jenny Grin, Vorstandsmitglied SBLV